

Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Früherlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
Volkstimme, Frankfurt/Main.
Telephon-Anschluß:
Post-Kassa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6gehalt. Petitzeile kostet 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die 6gültige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluss der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529,
Unions-Druckerei u. Verlagsanstalt,
W. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstämme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Mittelsch, für den übrigen Theil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Rezeptionsbüro: Meißnerstr. 49, Telefon 1026 - Expedition: Meißnerstr. 9, Telefon 3715.

Verantwortlich für den Inkratenteil: Georg Alex.—
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

nummer 205

Freitag den 1. September 1916

27. Jahrgang

Französische und russische Barbareien gegen Gefangene.

Eine Industrie vor dem Ruin.

Aus W e h l a r wird uns geschrieben: In den abliefs vom grohen Weltverkehr liegenden Thälern der L a h n, Dill und Sieg wird ein Trauerspiel vorbereitet, das, vollendet, ein recht grelles Streiflicht auf „unsere bewährte Wirtschaftsordnung“ werfen würde. Die uralte Metallindustrie in dem genannten Gebiet steht vor dem Ruin. Ihr wird der wichtigste heimische Rohstoff, das Eisenerz für die Roheisenbereitung, durch umfangreiche Grubenaufkäufe seitens großer niederrheinisch-westfälischer Gürtlenwerke im schnellen Tempo entzogen! Wenn auch vielleicht nicht auf Rimmerwiedersehen, aber wenn das nassauisch-siegerländische Eisenerz erst am Niederrhein verhüttet und von dort (eventuell) dem hiesigen Gebiet als „Roheisen“ oder „Gulzguß“ wieder zugeführt wird, dann sind die Selbstkosten unserer Weiterverarbeitung so hoch, daß die weitaus meisten Betriebe absolut nicht mehr konkurrenzfähig sind, stillgelegt werden müssen! Zehntausende nassauisch-siegerländische Eisen- und Stahlindustrie arbeiter würden dann beschäftigungslos, müßten mit ihren vorwiegend alteingeeisenen Familien den Hungerkampf ergreifen.

Der heftige Eisensteinbergbau, die uralte Grundlage einer hochqualifizierten Eisen- und Stahlindustrie, ist durch die Anwendung der modernen Massenerhaltungsdrehfahren (Bessemer, hauptsächlich Thomas-Gilchrist) in den südwest- und westdeutschen Großeisenwerken längst hin ins Gedächtnis gekommen. Die phosphorreiche lothringisch-luxemburgische Minette trat neben hochwertigere spanische, schwedische, afrikanische und südrussische Erzen als weniger konkurrenzfähig gegen unseren heimischen Eisenstein auf, der zwar bedeutend reichhaltiger und höherer Qualität ist als die Minette, aber fast dreimal höhere Gewinnungslosten erfordert, dazu für den Bessemerprozeß zu viel, für den Thomasprozeß zu wenig Phosphor enthält. Bessere geographische Lage (für Wasserstraßen und für den Export der Fabrikate), vor allen Dingen das nächste Vorkommen besser Hüttenkoben begünstigten die rasche Entwicklung der nieder-rheinisch-westfälischen Hüttenwerke außerordentlich. Rasselau-Siegen kam immer mehr ins Hinterreffen. Die Beben in den Regierungsbezirken Wiesbaden, Koblenz und Ahrberg kamen nur etwas über 3 Millionen Tonnen Förderung hinaus, im lothringischen Minettebezirk stieg sie auf 28 Millionen Tonnen. Die Koksenerzeugung im engeren Lahnbezirk, im Hefen-Rasselau und im Siegerland ging sogar in der wirtschaftlich nicht ungünstigen Periode 1908/1911 von 7,1 auf 5,1 Prozent von der deutschen Gesamtproduktion zurück, der nieder-rheinisch-westfälische Anteil nahm gleichzeitig weiter von 98,8 auf 42,5 Prozent, der lothringisch-luxemburgische von 31,9 auf 53,3 Prozent zu. Eine erhebliche Anzahl der kleineren und mittleren Eisensteinförderungen in unserem Gebiet hielten schon vor in besonders guten Prosperitätszeiten den Betrieb aufrecht, die überwiegende Konkurrenz der großen „neumädisten“ Werke am Niederrhein usw. machte schon manches heftige „reine“ Schöpsen- und Balzweg zum Erliegen. Andere vereinigten sich mit Ergruben und gingen zur Anlage von Siemens-Martin-Schmelzgeräten über. Darauf beruht die Zukunft der Eisendindustrie im nassauisch-siegeler Lande — wenn ihr der Erbschaft aus dem einstigen Inlandsgebiet verbleibe.

Der Krieg hat plötzlich ganz andere Verhältnisse geschaffen. Die Zufuhr von Qualitätsgeräten aus Spanien, Afrika, Rußland usw. ist durch die Blockade abgeschnitten, selbst aus Schweden ist sie fast beschränkt. Besonders der Mangel an für die Bereitung von Hartblech notwendigen manganhaltigen Erzen wurde sehr groß. Fast mit einem Schlage ist der rassistisch-siegener Eisenstein, dem häufig ein relativ hoher Mangangehalt eignet (besonders tritt das für Erze aus dem Gieseler Bezirk zu), eine stark gesungte Handelsware geworden! Das wäre für unser Gebiet vorteilhaft, wenn sich die großen niederheinisch-westfälischen Verbraucher mit dem Einkauf der Erze begnügten. Aber das geschieht nicht, vielmehr hat sich ein enormer Aufkauf von Erden entwickelt, der die hiesige Eisenerzindustrie immer stärker mit dem Entzug ihrer unerschöpflichen Rohstoffbasis bedroht! Im benachbarten Siegerland ist der Aufkaufprozeß schon soweit gediehen, daß sich nun bereits die meisten der besten Erzförderungen im Besitz rheinisch-westfälischer Großwerke befinden. Die Großfirmen Krupp, Osch, Rhönig, Rhein Stahlwerke, Thälens, Stinnes, Gutehoffnungshütte, Bochumer Verein, Henrichshütte usw. sind als Käufer aufgetreten und haben Preise gezahlt, bei denen die Verkäufer, darunter nicht wenige kleine „Gewerke“, allerdings ein Bombengeschäft machen. Die Folgen aber sind für unser Industriegebiet keineswegs „glänzend“. Die gefördertten Erze werden nun nicht mehr im Gewinnungsgebiet verbräutet, sondern den Öuten am Niederrhein und in Westfalen zugeführt. Vor dem Kriege bezog diese Abfuhr schon circa 40 Prozent der Gesamtförderung. Aus einer Aufstellung von etwa Mitte Juli 1918 ergibt sich, daß allein von der Förderung der Siegerländer Erden nur noch 22 Prozent einheimischen, nun schon 70 Prozent rheinisch-westfälischen Hütten gehörten! Anzuweisen haben die Schmelzaufkäufer ihren Fortgang genommen. Die besten Mangangerüche des Bezirks, Herriker Gieseler, ist in Krupp'schen Besitz übergegangen. Man hört hier reden von zahlreichen Aufkaufverhandlungen, die, wenn sie gelingen, noch bedeutend größere Mengen Eisenerze dem heimischen Verbrauch entziehen würden. Was wäre die allgemeine wirtschaftliche Folge?

Ueber die Zukunft der Siedeländer Eisenindustrie artikuliert und
leitet es ab so kapitalistisch gefärbte Pläne wie die „Rheinische
Wirtschaftliche Zeitung“: „Eine ungleich kleinere Wirkung als der
vermeintliche Erwerb von Kohlengruben würden die Lebensausstattungen
auf die Weiterverarbeitungsindustrie haben. Der Bergbau selbst
wäre notfalls Grundlage. Würde ihr diese entgehen, so werden
Produktionsverminderung und Preisrückgang eintreten.“

lungen... die nothwendigen Folgen sein... Die unglückseligsten Folgen aber werden sich nicht nur bei den Häuten, sondern auch bei der ganzen übrigen Industrie des Gebietes zeigen und Verschiebungen zeitigen, die heute in ihrer vollen Tragweite noch gar nicht übersehen werden können... Der Nachtheil ist darin zu suchen, daß sich die Verhüttung der Erze mehr und mehr vom Siegerland weg nach auswärts verdrängt und der Eisenerzindustrie damit die Basis entzogen wird, auf der sie sich bisher aufzulegte... Die Hüttenwerke verschwinden allmählich von der Bildfläche; sie werden allgelegt oder suchen ein anderes Unterkommen... Dasselbe gilt natürlich auch für die hessische Eisenerzindustrie.

In wiederholten Eingaben der Handelskammern Bielefeld, Siegen, Siegen haben die Industrievertreter die Eisenbahnverwaltung um Frachtermäßigungen für die Kohlen- und Roheiszüge aus Westfalen ersucht, um die Abzähe zu haben, die Erzförderung des Bergs mit Ruhr selbst zu verhöhen. Schon 1880 wurde für die Brennstofflieferungen hierher ein Kostenabzählung gewährt. Schließlich ist die Frucht für Ruhrkohlen und Roheis, bestimmt für die Eisenindustrie im Ruhr-, Pils- und Siegengebiet, auf 1,4 Pfennig pro Tonnenkilometer und 6 Pfennig Abfertigungsgebühr ermäßigt worden. (Allgemeiner Tarifpost 2,2 und 12 Pfennig.) Das selbst noch sehr langen Verhandlungen im Bundesratskomitee und wurde von der Eisenbahnverwaltung genehmigt nur mit Rücksicht auf die Erhaltung der sonst fruchtlichen Erzförderung der nachfolgenden Industrie. Und nun steht sie vor der noch größeren Gefahr, durch die bevorstehenden Jekendaukürfe ihre wichtigste Grundlage überhört zu verlieren!

Interessenten, denen nur ihr persönlicher Vorteil am Vorgehen liegt, erklären zwar oder lassen durch eine unbedenkliche Bescheinigung, die Grußenaussätze durch kapitalkräftige auswärtige Firmen seien sogar ein Vorteil für das naheliegende Land, denn man würde ein „großzügiger Betrieb“ gestiftet, während sonst nicht wenige Jochen unrentabel, aber gar wohl schon zum Erliegen gekommen seien. Außerdem faßten sich ja die Hiesigen Eisen- und Stahlwerke leicht an Rheinland-Westfalen mit Abseifen oder Halbzeug für die Weiterverarbeitung versorgen. Das sind Trugschlüsse. Richtig ist, daß nun auch Jeden zu hohen Preisen aufgekauft sind, die vor dem Kriege den wenig kapitalkräftigen Werkgebern keine oder nur eine sehr geringe Rente abwarfen. Die Verkäufer wissen aber sehr gut, warum sie so hohe Preise zahlen und den Betrieb „großzügig“ einrichten. Heute wird hier für etwa 50prozentiges Erz pro Tonne 25–26 Mark gezahlt, kurz vor dem Kriege stand der Tonnenpreis für beste Qualität gewöhnlichen Spateisensium auf 18–19 Mark. Durch das Eingreifen der Regierung vor einigen Monaten ist verhindert worden, daß das Eisensiuminfidat noch um 3.50 Mark pro Tonne höher ansehe. Diese unerfaßliche Preiserhöhung der Schmelzisten ist der unmittelbare Anlaß zu zahlreichen Rechenaufhäufen gewesen, aber darüber hinaus sagten sich die Verkäufer, der Erzpreis und die Erzverzehrung aus dem Ausland würde nach dem Kriege für die Hüttenwerke sicherlich nicht entfernt so günstig sein wie vor dem Ausbrechen des Weltbrandes. Schon die ungeheure Erhöhung der Schiffsfrachten werde das beweisen. Darum werde das gute naheliegende Erz auf lange Jahre hinaus ein fast begabter Artikel sein, den Jaden einen hohen Profit sichern und darum rentierte sich ihr Erwerb auch ja sonst unerhöhten Preisen. Heber die Ergebnisse! namentlich der naheliegenden Rotheisenschlagerei urteilte 1907 der hervorragende Geologe Dr. Siede, für die „Annahme der Erschöpfung der Eisenerzlager“ fehle es an jeder wissenschaftlichen wie praktischen Grundlage“. Die geläuteten Vorentscheidungen deuten darauf hin, daß der Bergbau im jetzigen Aufstange „noch viele Jahrzehnte erhalten werden kann“. Das ist natürlich auch den von Sachkennern beratenden Verkäufern bekannt.

Einede hat aber auch ein auf genauer Kenntnis der Verhältnisse beruhendes Urtheil über die Zukunft der nachaufliegenden Eisenindustrie abgegeben. Er schrieb im Werke „Der Eisenerzbergbau und die Eisenindustrie an der Ruhr, Ill und in den umnachbarten Bezirken“. Bielefeld-Jena 1907, die im Lahnbezirk gelegenen Wälder, und sonstigen Eisenerze würden zum Erliegen kommen, wenn man die hiesigen Hüttenwerke nicht weiter betrieb: „denn es würde ganz unrentabel sein, rheinisches oder meißnisches Eisen hierher zu transportieren und zu verwalzen oder sonstwie zu verarbeiten, weil dieses an Ort und Stelle der bedeutenden Exportation an Transportkosten für Eisen und der Wärmeerzeugung wegen viel unrentabler geschehen kann. Ungefähr 35 Werke beschäftigen sich gegenwärtig mit der Weiterverarbeitung des im Lahngebiet erblasenen Roheisens“. So sieht ein hervorragender Sachkenner die Zukunft der ausgedehnten hiesigen Eisen- und Stahlindustrie, für den Fall, daß den Schmelzhütten das nötige Erz entzogen wird. Das aber geschieht durch die Grubenaussäufung, denn ihnen kommt es an auf die Versorgung ihrer auswärtsigen Hochöfen und Eisengießereien.

Wir stehen hier also vor der großen Gefahr einer umfangreichen Stilllegung unserer Industrie, in der bisher Zehntausende Arbeiter Beschäftigung gefunden haben. Wird dagegen nicht eingeschritten, dann ist ein Verheeren der Ruin unausbleiblich! Ist es ein volkswirtschaftliches Erfordernis, die hochkapitalistische Konzentration der Industrie in einem Gebiet noch auf Kosten eines anderen zu verstärken? Nur kalt rechnende Interessenten können das behaupten. Wir meinen, die Staatsgewalt darf der planmäßigen Ruinierung eines starken und lebensfähigen Industriegebiets nicht gleichmüthig zusehen. Läßt man die Spekulationen gewähren, so ist der Zusammenbruch zahlloser Existenzen todssicher. Dem kann die Staatsverwaltung jetzt noch vorbeugen, indem sie durch eine unumgängliche Verordnung verfügt, daß den hiesigen Schmelzwerken die nötigen Erze aus den einheimischen Bergen verbleiben müssen! Zu dieser Ver-

fügung ist die Staatsverwaltung im Interesse unserer Bevölkerung unbedingt verpflichtet. Wird diese Bisherigerfüllung versäumt, dann ist eine folgenschwere Katastrophe zu erwarten.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Theil der gestrigen Auflage enthalten.)
Graßes Grundquartier, 31. Aug. (W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Frontabschnitt beiderseits von Armentières entwickelte der Gegner rege Tätigkeit. Seine im Anschluß an starke Feuerüberfälle vorrückenden Erkundungsabteilungen sind abgewiesen.

Bei Roclincourt (nördlich von Arras) machte eine deutsche Patrouille im englischen Graben eine Anzahl Gefangene.

Seiderseite der Sonne hält sich der Feuerkampf auf großer Stärke. Die nachträglich gemeldet ist, ging gestern früh südlich von Martinique ein gegen die feindliche Stellung vor- springender Granben verloren.

Im Waadgebiet herrscht, abgesehen von kleinen Sand-
granatenkämpfen bei Fleur, Ruhe.

Geistlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Biga, im Brückenkopf von Düna-
burg, im Stoschbogen südöstlich von Rovel, südwestlich von
Lud und in einzelnen Abschnitten der Armee des Generals Grafen
von Pothmer finden lebhafte Artilleriekämpfe statt.

In den Karavaten haben wir bei der Erstürmung des Ru-
lul 1 Offizier, 199 Mann gefangen genommen. Feindliche Gegen-
stände sind hier abgewiesen.

Bei Durchführung von Angriffen auf militärische Anlagen von
Lud und Torgsch schossen unsere Flieger drei feindliche Flug-
zeuge ab, ein weiteres wurde am 29. August bei Pilschady (an
der Betschan) außer Gefecht gesetzt.

Balkan-Kriegschauplatz.

Der erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Dom Balkan.

Noch hat Bulgarien den Krieg an Rumänien nicht erklärt, die Verzögerung scheint in irgend welcher militärisch-politischer Erwägung begründet zu sein. Aus Berlin wird unterm 21. August amlich gemeldet: „Die hiesige bulgarische Gesandtschaft hat aus Sofia die Nachricht erhalten, daß der rumänische Gesandte in Sofia gestern Abend seine Pässe verlangt, und daß somit von rumänischer Seite aus die diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien seit gestern Abend 6 1/2 Uhr abgebrochen worden sind.“

Nach anderen Depeschen hat der Gesandte vorher vergeblich versucht, eine Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten zu erlangen. Die Vorgänge sind nicht eindeutig, klar ist aber wohl, daß Bulgarien auch Rumänien gegenüber sehr zu seinen Verbündeten steht. Rumänien trifft auch alle Anstaltsbereitungen gegen Bulgarien, der Aufmarsch des rumänischen Heeres an den Eisenbahnlinien nach Galatz, Irimigazetele, Jimneca, Gurgos und Ostenita soll bereits begonnen haben. Die Militärbehörden erklären den Rassinianci, der das Sumpfigebiet der Donau durchschneidet, als Operationsgebiet. Jeder Privatverkehr längs der Donau-Eisenbahnlinien nach Donau-Stationen ist verboten.

Wenig klar sieht man in die militärischen Vorgänge an der Grenze gegen Oesterreich-Ungarn; beide Teile verschleiern die Operationen, die bis jetzt offenbar nur kleinere Kampfhandlungen ausgelöst haben. Im österreichisch-ungarischen Bericht (der von den anderen Fronten nichts zu melden hat) heisst es beifolgend: „Auf den Höhen südlich von Hertules Fjeld wurden rumänische Angriffe abge schlagen. Die im Gzil-Gebirge kämpfenden 1. und 2. Truppen bezogen auf den Höhen westlich von Gzil-Ezerca neue Stellungen. Sonst an der ungarischen Front keine wesentliche Veränderung der Lage.“

Est-Szereda ist eine Bahnstation etwa 40 Kilometer westlich der Grenze gegen die rumänische Walddauroping, das Est-Schirge zieht sich von da nordwärts zur Mukotina. Man wußte, daß von vornherein, auch zur Abkürzung der Verteidigungslinie, ein Stück Grenzgebiet preisgegeben würde, das scheint von dem ganzen nach Osten in Rumänien einströmenden Gebiet jenseits des Abflusses bis herunter nach Kronstadt zu gelten. Die Bevölkerung ist teilweise geflüchtet, nach Budapest allein kamen 5000 Personen. Im Grenzgebiet wohnen viele ungarische Staatsangehörige rumänischen Sprachstammes, sie scheinen jedoch von ihren Stammesgenossen jenseits der Berge nicht viel Freude zu erwarten. Manche haben

bei der Flucht selbst ihre Hütten niedergebrannt. Jedenfalls kein Zeichen von Sehnsucht nach „Erlösung“.

Aus Griechenland ist erfährt man, daß die Entente fleißig ihre Mäxlichkeit fortsetzt. Der denkwürdigen Straßendemonstration von Sonntag ist am Montag, gleichfalls in Athen, eine Gegenkundgebung mit noch härterer Beteiligung gefolgt, an der besonders entlassene Reservisten teilnahmen. Auch andere Zeichen machen kund, daß im griechischen Volk durchaus keine Begeisterung für die Entente besteht. Die Zentralstelle zur Rekrutierung freiwilliger gegen Bulgarien teilt der Presse mit, daß sich bis jetzt 17 Mann gemeldet hätten. Eine beträchtlich größere Zahl, es werden meist Bulgaren griechischer Staatsangehörigkeit sein, hat sich zu den Bulgaren durchgeschlagen und bietet sich als Freiwillige an. Der „Tempo“ meldet aus Athen: Drei weitere dem Generalkommando angehörende Obersten haben ihre Entlassung angenommen, ein vierter hat eine Verlängerung seines Urlaubs um 15 Tage erbeten. Der Befehl ist anstehend im Einverständnis mit Dumas und Metaxas gefolgt worden. Es ist unbekannt, ob die Militärgefangenen angenommen worden sind.

In einer Uebersicht über die ersten zehn Tage der bulgarischen Gegenoffensive führt die „Boerni Javina“ aus: Sartail hat den stärksten Druck auf die Bardenarene ausgeübt. Im Laufe von einigen Tagen hat die feindliche Artillerie gegen die vordersten bulgarischen Stellungen südlich von Doiran auf einer Strecke von 8 bis 3½ Kilometern 150 000 Geschosse, eins auf zwei Zentimeter, abgefeuert. Das feindliche Vorgehen ist aufgehalten. Seine Erneuerung ist auf lange Zeit unmöglich, da fast alle feindlichen Divisionen, welche ersten Anteil an den Kämpfen genommen haben, sich in traurigem Zustand befinden. Die bulgarischen Armeen des rechten und linken Flügels haben günstigere Stellungen eingenommen, welche künftig die Offensive wie die Defensive erleichtern und gegen Ueberwältigungen sichern. Die ganze Front ist erheblich verkürzt worden, wodurch größere Truppenteile frei werden.

Der bulgarische Seeresbericht vom 30. August lautet: Keine wesentliche Änderung an der mazedonischen Front. Unsere Truppen haben die besetzten Stellungen erreicht und besetzt; sie besetzten sich darin. Der Feind beschränkt sich nach den Niederlagen, die wir ihm beigebracht, und nachdem seine Offensive dadurch gestoppt ist, darauf, auf der ganzen Front ein wirkungsloses Artilleriefeuer zu unterhalten. Nur nördlich des Ostrovo-Sees und im Tale von Matniza bemüht sich der Gegner, durch vergebliche Gegenangriffe sich wieder in den Besitz der verlorenen Stellungen zu setzen und seine unhaltbare geworden Lage zu verbessern; aber alle Versuche wurden zurückgewiesen. Am Lahino-See versenkten wir durch Artilleriefeuer zwei Dampfschiffe. Die feindliche Flotte beschloß wirkungslos die Mündung des Meles. Ein Luftschiffband griff eine Brücke nahe bei dem Bahnhof Bul an. Schaden wurde nicht verursacht; es sind auch keine Menschenopfer zu beklagen.

Barbareien.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht eine Anzahl Protokolle, die ein erschütterndes Bild bieten von den Reiden, die deutsche Gefangene in Frankreich haben erdulden müssen. Die Protokolle sind zum Teil von Kriegsgerichtsräten aufgenommen und von den vernommenen Zeugen bezeugt. Einleitend weist die „Nordd. Allgem. Ztg.“ darauf hin, daß die deutsche Regierung seit Beginn des Krieges nach Stoff und Inhalt reichhaltiges Material gesammelt hat, aus dem sich ergibt, in wie unmenschlich roher und niederträchtiger Art deutsche Soldaten behandelt worden sind, die das Unglück hatten, in Gewalt von französischen Seeresangehörigen zu geraten. Menschliche Tötung von Gefangenen, planmäßige Ermordung von wehrlosen Menschen, grausame Verurteilung, gefällige Beleidigung, schamlose Blinderung, Beiseitigung der Spuren des französischen Seeres, so oft sie den Weg der deutschen Truppen kreuzten. Nachdem die französische Presse durch maßlose Verleumdungen gegen Deutschland immer deutlicher die Absicht erkennen ließ, den deutschen Namen im Ausland zu entwürdigen, sind alle Bedenken zurückgestellt und das Material der Öffentlichkeit übergeben worden.

Wir geben in nachstehendem einige Auszüge aus den umfangreichen Protokollen, die in dem genannten Blatte eine ganze Seite füllen:

Ein Reservist, dessen Zug bis auf vier Mann zusammengebrochen war, mußte sich mit diesen Kameraden der fran-

köschen Uebermacht ergeben. Zwei davon wurden von einem französischen Offizier angebrochen. Darüber sagt nun der als Zeuge vernommene Reservist:

„Ich habe gehört, daß er zuerst etwas sagte, konnte es aber nicht verstehen. Dann hat er seinen Revolver dem einen dicht vor die linke Brust gehalten und abgefeuert. Den Knall habe ich gehört, auf den Schuß ist der Mann sofort zusammengeknickt und schien mir tot zu sein. Nachdem der eine umgefallen war, hat es der Offizier mit dem anderen gerade so gemacht. Auch ihm hat er den Revolver dicht vor die linke Brust gehalten und so abgefeuert, worauf der Mann lautlos zusammenbrach. Ich selbst stand zwei bis drei Meter von den beiden niedergeknickten Leuten entfernt.“

Ein anderer Soldat blieb bei der Erstürmung französischer Schützengräben verwundet in einem solchen Graben liegen. Von seinen Erlebnissen gibt er folgende Schilderung:

„Abends gegen 7 Uhr wurde der Schützengraben, in dem ich lag, vom Feinde wieder genommen, und zwar von Marokkanern, Arabern und einigen Türken. Ich habe deutlich gesehen, wie die Verwundeten, die am Boden lagen, sobald sie irgend wie noch ein Lebenszeichen von sich gaben, von jenen erschossen und ausgeraubt wurden. Ueberhaupt scheint ihnen dies das wichtigste gewesen zu sein, denn es war das erste, was sie taten, anstatt sich in der Stellung einzurichten. Sie schonten keinen, es kam Mann für Mann dran. Ich hörte, wie Kameraden Schmerzensschreie von sich gaben und dann verstummten, als ihnen die Feinde den Kehrlappen hatten.“

Ein Reservist gab unter Eid folgendes an Protokoll:

„Ich bin am 25. September 1915 mit einem anderen Mann Marokkaner gewesen. Der von der Kompanie verteidigte Graben war am 25. September um sieben Uhr abends von den Franzosen genommen worden. Was von den Mannschaften noch lebte, trat auf Befehl des Oberleutnants A. . . . in Gruppenkolonnen an, um in Gefangenschaft geführt zu werden. Meiner Schätzung nach werden es im ganzen 40 Mann gewesen sein. Die Franzosen eröffneten nun auf uns wehrlos dahinsinkende Leute auf Kommando eines Vorposten — ob es ein Offizier gewesen ist, konnte ich nicht erkennen — das Feuer. Wir liefen auseinander und ich fiel durch einen Schuß verletzt in ein Granatloch. Von dort aus sah ich, wie die Franzosen die am Boden liegenden Verwundeten durch Schläge mit dem Gewehrkolben und Treiben mit den Füßen vollends töteten. Meiner Meinung nach bin ich der einzige Ueberlebende.“

Ueber einen anderen Vorfall berichtet ein Krankenträger:

„Am 25. September 1915 gegen 5 Uhr nachmittags beobachtete ich durch mein Fernglas, daß Franzosen — etwa in Stärke eines Bataillons, ungefähr 15 Deutsche, die ihre Waffen abgelagt und sich ergeben hatten, durch Bajonettstiche niedermachten, einige auch, die entfliehen wollten, auf kurze Entfernung niederschossen.“

Ueber das Schicksal einer Batterie gibt ein Gefreiter, der einzige Ueberlebende, zum Protokoll:

„Wir — die Offiziere der Batterie, vier Unteroffiziere und mehrere Kanoniere — haben uns plötzlich von allen Seiten umringt und gaben uns, im Hinblick auf die Anstaltslosigkeit der Lage, den Feinden gefangen. Sofort wurden uns sämtliche Waffen und Wertgegenstände abgenommen. Darauf traten die Schwarzen einige Schritte zu einer Beralung zurück, gingen indes plötzlich in Anschlag und schossen alle Gefangenen nieder. Ich warf mich zu Boden und erlitt so den Tod.“

Die Leichen der Ermordeten wurden später aller Wertgegenstände beraubt, aufgefunden; wo die Ringe sich nicht ohne weiteres abnehmen ließen, waren den Gebliebenen die Finger abgeschnitten. Auch sonst wiesen sie Verwundungen, ausgehöhlte Augen usw. auf, die nur aus Bestialität verübt sein konnten, nicht um den Gegner zu töten.

Der Sanitätsgefreite der Batterie, feindlich an dem Kreuz der „Gente Convention“ auf dem Aermel, war im Begriff, einen Schwerverwundeten zu verbinden. Auch er wurde, gerade wie der Schwerverwundete erschossen und durchschossen aufgefunden.

Ein mittlerweile in Gefangenschaft geratener Marokkaner, der bei dem Vorfall beteiligt war, hat bei seiner Vernehmung ausgesagt:

„Ich gebe zu, die deutschen Artilleristen mitschossen zu haben. Ich war dazu gezwungen (forcé), weil mir mein Kapitän mit Namen Cheprou den Befehl hierzu erteilt hatte, obwohl wir gesehen hatten, daß die Deutschen sich ergeben hatten.“

Schauerlich ist auch, was die „Nordd. Allgem. Ztg.“ mitteilt über die unmenschliche Behandlung, der deutsche Gefangene in Rußland ausgesetzt sind. Hier ein längerer Auszug aus den Mitteilungen:

„In der Clouche-Murmandahn arbeiten Tausende armer Deutsche, die für ihr Vaterland gekämpft haben, halb nackt, bei Tag und bei Nacht, im Winter bei einer Kälte von oft mehr als vierzig Grad Reaumur unbarbarisch zur Arbeit getrieben, bis

sie unter qualvollen Schmerzen zusammenbrechen. Durch Urwald und tiefen Sumpf wird die Bahn gebaut. Die Gefangenen, die dorthin geschleppt wurden, sind in Hütten oder Baracken untergebracht, die so niedrig sind, daß ein Ausrichten auf der Holzbohle, auf der sie ohne Stroh oder Decke liegen, nicht möglich ist. Feinster Schmutz ist vorhanden, geläutert werden die Räume hier durch das schädliche Dach, durch das der Regen eindringt. Alles wird durchwühlt und die frierenden Leute sind den schwersten Erkrankungen preisgegeben. Kleidung, Wäsche und Schuhe erhalten die Gefangenen nicht, sodas alle in Lumpen und Fetzen gekleidet sind, oft barfuß. Im Winter bei strengster Kälte müssen sie in Sumpfen arbeiten, die im Frühjahr und Sommer loddernde Dünste ausströmen. Die schlechte und gänzlich ungenügende Ernährung bei schweren Krankheiten zur Folge. Von den ersten 15 000 Mann, die dorthin geschickt wurden, hatten im Sommer laufende. Die noch lebenden sind infolge ihrer Krankheiten kaum noch wandelnde Leichen zu nennen. Die neu hinzukommenden Gefangenen werden durch die Kranken umgeben; kaum eine einzige Baracke ist vorhanden, in der nicht Augenkrankheiten langsam dahinsinken oder durch schrecklich blutende und eiternde Stomatitiden entstellte Menschen liegen. Ein eigentliches Krankenhaus ist auf dem ganzen ausgedehnten Gebiet nicht vorhanden. Alle hundert Kilometer wohnt ein Arzt, der Tausende von Menschen behandeln soll. Menschen, deren Lippen und Gaumen geplagt sind und bluten — bei manchen können sogar die gesunden Zähne mit den Fingern leicht herausgenommen werden — erhalten keine andere Kost als hartes Schwarzbrot und Hühnersuppe, bis sie der Tod aus ihrer schrecklichen Lage erlöst. Die Sterblichkeit ist ungeheuer groß. Die Arbeitszeit dauert, auch an Sonn- und Feiertagen, von morgens viermal bis acht Uhr abends, ohne Ruhepause. Welche dem Armen, der nur einen Augenblick ausruhen will! Unbarbarisch laufen die Weichen der Tickerleisen und der entmenschten Arbeitgeber auf den Unglücklichen nieder, bis er ohnmächtig, oft tot liegen bleibt. Man wird buchstäblich zu Tode geprügelt! sagt ein Zeuge.

Die grandios verhängten Strafen sind so barbarisch, daß selbst die russischen Landsturmmänner es eher vorziehen, an die Front geschickt zu werden, als die Scherenschnitte dieser Unternehmungen zu spielen. So wurden einmal 200 Gefangene mit Weizen in einen Raum hineingetrieben, der kaum hundert Menschen faßt. Türen und Fenster wurden mit Brettern vernagelt. In dieser Lage mußten die Armen bei schrecklicher Hitze 24 Stunden ohne Nahrung oder Wasser aushalten. Der größte Teil der schon vorher Kranken Menschen war beim Verlassen der Baracke bewußlos. Die anderen wurden in unmenschlicher Weise verprügelt. Eine andere Strafe ist das Einsperren in einer tiefen nassen Erdgrube, in der die Leute ohne jedes Licht mehrere Tage mit einem Stroh Brot und Wasser aushalten müssen. Eine ganze Reihe von Namen und Adressen von Zeugen ist bekannt, die bestätigen können, in welcher schrecklicher und gemeiner Weise die Kriegsgefangenen dort behandelt werden. Diese Leute bestätigen sogar, daß die Gefangenen sich genötigt sahen, das fleisch gepreßte Grunde zu essen, wenn sie nicht einfach verhungern wollten. Im Gegenteil, Leute, die sich über diese unmenschliche Behandlung zu beschweren wagten, wurden einfach ermordet oder verhaftet und in Rußland.

Den Sammelort für alle jene Unglücklichen, die wegen vollständiger Arbeitsunfähigkeit von den Arbeitsstellen an der Rumänienbahn zurücktransportiert sind, bildet Rotulisch im Gouvernement Walla. Hunderte von schwerkranken Menschen liegen dort in einem furchtbaren Zustande in den drei sogenannten Hospitälern. In struppigen geschlagenen Menschen mit abgestorbenen Händen, Füßen, Ohren und Nasen warten ohne jede ärztliche Hilfe auf den Tod. In diese Hospitäler, in denen die Gefangenen noch hilflos und rechtlos sind als auf den Arbeitsstellen, werden auf unendlich langem Bahntransport nur die allerunfähigsten gebracht. In ungeschützten Wägen werden Schwerkranke ohne Stroh und Decken hineingepackt, sodas es vorgekommen ist, daß der größte Teil dieser im Sterben liegenden Menschen das Ziel überhaupt nie erreicht hat. Die Leiden wurden durch die Nachmannschaften einfach zum Wagnis hinausgeworfen. Andere Gefangene werden auf dem Transport wie Holz quer über einen Wagen gelegt und herangefahren. Wenn gar die Schlitzen oder Wägen bei den äußerst schlechten Wegen umkippen, dann wird die stöhnende und fäulende Masse von den entmenschten Wächtern ohne jede Rücksicht in roher Weise wieder aufgedeckt. Flecktyphus, Dysenterie und andere Infektionskrankheiten nehmen so schnell überhand, daß nach dem eigenen Ausspruch dieses Reges neunzig Prozent der Gefangenen eines solchen Zuges in kürzester Zeit sterben.

In der Stadt Jassanai wohnt der Hauptmann Vorduschewski. Die ihm unterstellten kriegsgefangenen Offiziere sind in einem engen, jeder Gefangene haltenden Raum eingesperrt, den sie nur morgens in der Zeit von 8 bis 10 Uhr verlassen dürfen. Die Fenster müssen bei Androhung strengster Strafen im Uebermaß geschlossen bleiben. Auch dort prägt die Nachmannschaft die Leute durch fortwährendes Schlagen und Peitschen bis ans Blut. In Jassanai sind infolge der furchtbaren hygienischen Zustände und mangels ärztlicher Fürsorge im Laufe zweier Monate 3000 Gefangene an Typhus gestorben. In der fröher für Verbannte bestimmten Sumpfgegend von Slobod sind etwa 4000 Kriegsgefangene unter den unglaublichen Verhältnissen unter-

Genilleton.

Eine Kriegsfahrt nach Ostende.

Ein Feldgrauer schreibt uns:

Nach vielen hatten Konstanten des Kampfes ist es auch unserem Regimente vergönnt, eine sogenannte Ruhestellung zu beziehen. Es ist die erste in den 24 Monaten. Wenn ich oft in den Sitzungen Artikel gelesen habe, in denen das angenehme des so unangenehmen Schützengrabens gelebten wird, so mußte ich mich jedesmal ärgern über all die Bilder, die die Schreiber in ihren Verleiden gezeichnet hatten. Jetzt lebe ich einmal solche Dinge mit eigenen Augen kennen und ich muß schon sagen, da ist gut Krieg spielen aber, besser gesagt, Soldat sein. Erstens sind die Verluste in einer solchen Stellung wohl kaum größer, als im gewöhnlichen Erwerbsleben bei der Arbeit Unglücksfälle passieren und zweitens läßt sich die Verpflegung genau so vornehmen wie in der Garnison. Nach den Stellungstagen gibt es eine Ruhezeit von 8 Tagen, es kann sich jeder waschen, ordnen und pflegen wie in der Garnison. Jeder, der nach so furchtbaren Kampftagen und Monaten wie sie sich vom August 1914 von Longchamps bis zur Marne, von der Marne bis zum Reims, Solente und Meuse, dann im Frühjahr und Herbst 1915 in der Champagne, im Sommer in Belgien abgefeuert haben, an denen er teilnahm, auch noch den niederländischen Kampf von Verdun mitemgemacht hat, glaubt sich in den Himmel versetzt, wenn er in solche Ruhestellung kommt. Neben der Ordnung, die diese Truppen gegenüber anderen an exponierten Posten stehenden Truppen genießen, haben sie auch den Vorteil der Abwechslung in dieser nervenaufreibenden Kriegszug. Eine solche Abwechslung war eine Fahrt nach Ostende, die uns geboten wurde während unserer Ruhezeit. Wie Schulkinder, die in Ferien reisen, freuten wir uns alle auf diesen Tag. Und dann kam er! Ein schöner Morgen brach an als wir zur Bahn marschierten, lustige Lieder singend gegen die Kompanien dahin. Bald war alles eingestiegen und dann fuhr der Zug mit uns davon. Bald nach Norden, durch das fruchtbare Flandern. Alle Felder strotzend voll der schönen Ernte, wie sie nur Flanderns Boden hervorbrachten kann. Keine Spur mehr vom Kriege zu sehen, wenn nicht die Landjäger an der Bahn ihren Dienst versehen würden und daraus hervorging, daß hier die deutsche Invasion vorhanden ist. Die Felder wimmeln von Erntearbeitern, blühende Röhren, „junge Burschen“, alte bärtige Bauern, der echte Flanderns, sind durstig lässig, um die goldene Frucht zu bergen. Nach einigen Stunden Fahrt ist Ostende

erreicht, schnell der Badegast bestiegen und dann geht es hinaus in die Dünen; dort, wo sich sonst Badegäste tummeln, die Fischer ihrem friedlichen Erwerb nachgehen, stehen unsere Blauladen am Gehäus und Scherenfernenrohr, laufen durch unsere Patrouillenboote hin und her, um nach der englischen Küste zu lauern, ob sich nicht feindliche Schiffe in der unmittelbaren Beschießung erlauben wollen. Aber alles liegt im tiefen Frieden. Schnell sind wir alle in Adamskostüm und dann geht es im Sturm den Wellen des Meeres entgegen. Manche hellere Episode spielt sich jetzt ab. Wieder Schwarzweilber stehen wie eingemauert, und ihre Courage war beim Anblick der Wellen gesunken, sie machten Recht und trachten wieder in ihre Kleider. Wieder andere fanden wie angewandten vor Erschauen, sie hatten sich das Meer anders vorgestellt. Aber bald war das richtige Badesleben im Schwung, die Musik unserer Blauladen spielte auf, das Meer rauschte dazu seine eigene Melodie. Und wir tummelten uns wie ausgelassene Kinder in den Wellen. Seit umschlungen Millionen; diesen Auf der ganzen Welt, kühlten die Wellenstöße, die Wägen kreiselten, die Dampfer ließen ihre Streden ertönen, vergessen war der Krieg, vergessen alles Leid. Nach Hause zu den Lieben schweiften die Gedanken. So war es gestern — und heute — heute stehen wir wieder im Schützengraben und lauern nach vorne, über uns kreisen die Jäger, von Zeit zu Zeit gibt eine Granate über uns hinweg, wir sind wieder im Krieg. Wie lange noch? In Ostende selbst herrscht reges Leben wie im Frieden, die Kaffees sind gefüllt mit Soldaten und Zivil, Bier- und Weinstöcke in ihrer alten Sauberkeit in vollem Betrieb. In den Läden ist alles zu bekommen, was man nur wünschen kann. Bei dem Konditor liegt der Kuchen und das sonstige Gebäck appetitlich bereit. Und als ich mit auch noch ein belegtes Brötchen zu 30 Pfennig kaufte, glaubte ich, wirklich nicht mehr daran, daß ich im besetzten Belgien sein soll. Wenn die Welger die deutsche Invasion überall so ertragen müssen wie hier, braucht wirklich kein ausländisches Hehlmaß mehr über die deutsche Unterdrückung zu geben. Ich wünschte von ganzem Herzen, daß wir in Deutschland selbst immer so frei und mit allen Lebens- und Genüßmitteln so versehen wären, wie ich es in Ostende gesehen habe. Ich würde den Gedanken nicht los, daß es unsere Frauen und Kinder zu Hause schlechter haben, wie die Welger in Flandern.

Westgotische Kunst in Spanien.

Karl Hefel-Koblenz hat der „Allg. Ztg.“ interessante Schilderungen über fränkisch-germanische Kunst geschrieben, in denen er höchst

bedeutende Zusammenhänge darlegt, die den Schluß ergeben: Die vielbewunderte Baukunst der Mauren in Spanien ist nichts als eine Fortbildung von Kunstformen, die durch die Westgoten über Südfrankreich nach Spanien gebracht wurden. In Spanien gestiftete 507 der Westgotenkönig Leovigild den letzten Rest der Römischen Herrschaft und seine Nachfolger gewannen fast die ganze Halbinsel. Die Westgoten vermischten sich bald mit den Eingeborenen und verloren ihre deutsche Sprache, behielten aber Denkweise und Kunstweise mindestens 800 Jahre lang. Von den Westgoten selbst geben wir keine Beschreibung eines Kirchens mehr, das König Leovigild bei den Wäldern von Cerrato in Asturien bauen ließ. Aus Ludoversteinen sorgfältig erbaut, ragt einseitig die kleine, turmlose dreischiffige Basilika, die schmalen Fenster des Mittelchiffes mit durchbrochenen Eisenplatten geschlossene Türen, ein Steinfries mit Biegeputz in Architrav, gleich sich um die Fenster und die Außenwände entlang. Das Chor hat quadratischen Grundriss. Vor der Westfront steht eine Vorhalle mit weitem Eingangsraum, das ein Eisenbogen überspannt. Im Innern wird die Wand des Mittelchiffes getragen von acht Säulen aus dem lokalen grünlichgrünen Jurelith (Epheum), mit Ansätzen aus weichen Marmor, die sich wohl als korinthisch ansprechen lassen, nur ins Germanische übersehen, denn die Blattwerk hängt nicht über, sondern liegt eng an, als sei es aus einem Holzblock herausgeschnitten; als eigentlicher Träger der Eisenbögen, die auch hier sich von Säule zu Säule schwingen, liegt über jeder Säule noch eine verzierte Steinplatte, der Kämpfer, eine germanische Weiterbildung. Die ihren Ursprung in der Zimmermannskunst hat. Die Kämpfer hier zeigen in Architravfriesen, als wäre es schon eine Vorahnung der sogenannten gotischen Spalten. Ueber und ist kein Gewölbe, keine flache Decke, nur das Sparrenwerk der Hollecken, als wäre es ein allgermanisches Holzhaus. In der vollen Breite des Mittelchiffes öffnet sich nach Osten hin ein mächtiger Eisenbogen gegen das quadratische Chor, dessen Decke der als Tonnengewölbe durch die Tiefe des Chors sich fortsetzende Eisenbogen ist. Die Fenster der geraden Abschlüsse des Chores sind durch Eisenplatten geschlossen, die wie eine kunstvolle Holzgittere durchbrochen sind und jenseitig anscheinend regellose Gemäuer zeigen, wie wie es als eigentümlich germanisch schon gekennzeichnet haben. Der ganze Aufbau des Kirchens ist überaus einfach und durchsichtig klar, aus einem warmen tiefenfundierten, wackeligen, edelstehenden Material, die Ausführung von einer so gebildeten, künftigen Bracht und Reife, daß der Bau nun schon an die 1300 Jahre unverfallen und unverändert dasteht, ein in der Kunstgeschichte wohl fast einziger Fall.

Wacht; in dem Orte Bologna hat der Polizeivorsteher Katilov öffentlich erklärt, daß die Kriegsgefangenen Feinde seien, und daß man sie daher wie Hunde erschlagen solle. Für jedes kleine Vergehen werden sie, mit einem Strich um den Hals, in das Gefängnis geschleppt. Auf der Straße von Bologna nach Modena ist es sogar mehrmals vorgekommen, daß auf Anstiften des Polizeivorstehers Kriegsgefangene ermordet und eine größere Anzahl von ihnen durch betrunkenen Nachschau, schwer verwundet worden ist. Der Kommandant des Modener Militärbezirks Sandelli hat durch öffentlichen Befehl aufs strengste verboten, Kriegsgefangene, insbesondere aber Offiziere, menschlich zu behandeln. Daher kann es nicht weiter Wunder nehmen, wenn der Rat bei der Gouvernementsverwaltung, Rastischewski, der größte Unmensch im Gouvernament Wjatka, willkürlich über Leben und Tod gebietet, und daß seine Untergebenen mit ihm selbst darin weiterfahren, die Kriegsgefangenen auf die unmenschlichste Art langsam zu Tode zu quälen.

Es war uns bekannt, daß die Reichsregierung mancherlei Material, das ihr bekannt geworden, zurückhielt, damit die Sorge der Angehörigen nicht noch vergrößert werde. Durch Mittelpersonen wurde inzwischen für Verbesserung des Loses der Gefangenen gewirkt. Schließlich ist in bestimmten Fällen nichts übrig geblieben als die Veröffentlichung. Auch deutsche Marineangehörige in russischer Gefangenschaft werden laut der „Nordd. Allg. Ztg.“, besonders unwürdig behandelt; Vergeltungsmaßnahmen sollen angewendet werden.

Offenbar gelingt es dem Internationalen Roten Kreuz, das ja wiederholt sich um das Los der Gefangenen bemüht, erträgliche Verhältnisse zu erwirken.

Internierung der Deutschen in Italien.

Der „Corriere della Sera“ meldet, daß alle Deutschen vom 18. bis 30. Lebensjahre, nach Sorbinen in Konzentrationslager gebracht werden. Von dieser Maßnahme sind 900 Personen betroffen. Für Deutsche unter 18 und über 50 Jahre werden andere Vorkehrungen geplant. Die sehr belagerten oder kranken Personen dürfen unter Überwachung zu Hause bleiben. In Sorbinen sind bereits 819 Österreicher interniert. Auf freiem Fuße befinden sich dagegen 770 Osmanen und 110 Bulgaren, da die in der Türkei lebenden Italiener ebenfalls auf freiem Fuße belassen sind.

Rotterdam, 1. Sept. (D. D. P.) Zu der Eingehung deutscher Schiffe in Italien wird aus Paris gemeldet, daß die italienische Regierung beschloß, 30 deutsche internierte Schiffe von zusammen 182 000 Tonnen als konfisziert zu erklären.

Vom See- und Handelskrieg.

Norwegische Schiffe für England.

Wie jetzt bekannt wird, haben die Vertreter des norwegischen Reederverbandes mit der englischen Regierung einen Vertrag abgeschlossen, durch den 50 norwegische Dampfer der englischen Regierung zur Verfügung gestellt werden. Diese außerordentlich große Zahl norwegischer Dampfer von insgesamt 150 000 Tonnen, sind schon in diesen Tagen zur Verfügung durch England bereit zu sein. Es ist klar, daß diese 50 sogenannten „neutralen“ Dampfer für England und seine alliierten Kriegsschiffe zu tun haben.

Schiffgehrdungen in Finnland.

Kopenhagen, 31. Aug. (D. P. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Volksstimme“ aus Stockholm ergibt sich aus den Nachrichten aus Finnland in Stockholm eingetroffenen schwedischen Booten, daß die Anzahl der in der letzten Woche in finnischen Häfen gesunkenen Dampfer der Alliierten größer ist, als zuerst gemeldet wurde. So wurden auch in Uleaborg zwei englische Dampfer und in Helsinki ein englischer Dampfer versenkt. Die schwedische Besatzung des in Uleaborg versenkten englischen Dampfers „Rundstut“, die unter dem Verdacht, an dem Anschlag gegen das Schiff beteiligt zu sein, verhaftet worden war, erhielt die Erlaubnis zur Rückreise nach Schweden, da sich ihre Identität herausstellte. Nach ihren Aussagen war ihre Behandlung in der Gefangenschaft nicht.

Stockholm, 31. Aug. (D. P. Nichtamtlich.) Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die russische Regierung die Auslegung eines Abkommens in dem Meer bei den Alandinseln bis zur schwedischen Territorialgrenze zwischen 59 Grad 40 Minuten und 59 Grad 52 Minuten nördlicher Breite angeordnet.

Und was besonders wertvoll ist: Wieder dem sich in das Chor östlichen Tonnengemölde im Gussfelsenbogen ist eine vierstöckige Marmorsäule in die Mauer eingelassen, an den vier Ecken gehalten von vier vorstehenden reichverzierten Spartenköpfen, und auf der Tafel stehen sechs wohlklingende lateinische Hexameter, die auf Deutsch lauten:

„Du, Vorläufer des Herrn, Blutzeuge, Johannes der Täufer, komm denn ein diesen Ort zu immer, der ist er gewohnt, Rimm ihn von Necepsinth, dem König! Dich ehr ich in Andacht, Sohe dies Haus aus eigenem Gut dir zu Liebe gestiftet. Da ich dreizehn der Jahre als Graf die Raube beherrschte, Als sechshundert und neun und neunzig Jahre man zählte.“

Das Jahr ist nach dem römischen Kalender berechnet, nach unserem Kalender ist das Jahr 661 gemeint. Der als gebildeter Deutscher, der seine Kunstgeschichte kennt, dieses Kirchlein beschaue, der muß sofort ausrufen: Das ist also spanische Kunst, Maestranza und Grotto im kleinen, eine christliche Kirche, aber echt arabische Kunst! Hier sind die Araber leider erst 711 nach Spanien gekommen, als dieser Bau schon 50 Jahre gestanden hatte. Demnach ist die geschichtliche Wahrheit: Die Araber haben nach ihrem Eindringen in Spanien den dort herrschenden westgotisch-germanischen Kunstgeschmack verdrängt und in Ermangelung eines eigenen Baustils nachgeahmt. Waren doch nur recht viele so ungeschickte Nachahmer über die Gründung von Kirchen vorhanden, wie hier, dieselben starrten sich dann manche innere Zusammenhänge! In der Folgezeit haben die Araber mit viel Geschick und Eifer diese den Westgoten abgesetzene Bauart gepflegt und besonders die Pfostenformen weiter ausgebildet. Das mußte sie um so mehr anziehen, als ihre Religion ihnen die Nachahmung lebender Wesen verbot. Nach 700 Jahre nach ihrem Eintritt in Spanien, bei Vollendung der Alhambra 1388, fand die arabische Kunst ihrem inneren Wesen nach auf derselben Stufe. So stehen die schöpferischen Gedanken in der Kunst; ist einmal ein System, dann geht die Menschheit lange, sehr lange! Obwohl von den westgotischen Baumeistern, welche die Araber in Spanien verdrängten, die meisten längst zerfallen und zerfallen sind, haben sich immerhin noch manche für unsere geschichtliche Erkenntnis hochwertige Sachen erhalten. Die Gussfelsenbogen sind durchaus nicht verunstaltet, stehen in Toledo, in und bei Leon, auch Graßhaine zeigen solche Bogen, selbst Doppelgussfelsenbogen sind zu finden, wie sie hier die Araber so liebten, auch überhöhte Bogen.

Man hat nun wohl darauf hingewiesen, der Gussfelsenbogen wurde gleichzeitig, d. h. im 7. Jahrhundert, bereits in Verberastien auf. Wie sollte er aber damals so jenseits von dort nach Spanien sein?

Wieder eine Obersten-Affäre in der Schweiz.

Die amtlichen Schweizer Kreise sind durch die politische Stellungnahme eines ihrer tüchtigsten Offiziere, des Obersten und Divisionskommandeurs de Lays, in große Verlegenheit versetzt. De Lays hatte in einer Aufschrift an die „Solothurner Zeitung“ mit vollem Namen seine Zustimmung zu einem dort erschienenen Artikel des Arztes und Generalstabsmajors Dr. Vircher gegeben, der mit Bezug auf die Schweizer Verhandlungen mit Frankreich und Deutschland gefordert hatte, die Schweiz habe keine Ursache, sich zu ducken, sondern könne, wie Holland es getan, mit Bezug auf ihre militärische Kraft eine stolze Sprache reden. Dieses politische Hervortreten ist de Lays von vielen Seiten, namentlich von den Sozialdemokraten, sehr verurteilt worden. Nur wenige Blätter, wie der „Bund“, nehmen seine Worte als unbedachte Äußerung eines begeisterten Soldaten leicht. Rummelt hat der Bundesrat sich mit der Angelegenheit beschäftigt und sich dahin ausgesprochen, er könne es nicht zulassen, daß der Kommandant einer Heeresinheit sich in dieser seiner Eigenschaft in politische Diskussionen mische und sich dabei derartige Entgehnungen zuschulden kommen lasse. Der Bundesrat hat sich schriftlich an den General Wille gewandt und ihn ersucht, diejenigen disziplinarischen Maßnahmen zu treffen, welche die Umstände erheischen. De Lays stammt aus einer Genfer Patrizierfamilie.

Nachträglich erhalten wir den Wortlaut der Kundgebung de Lays. In der „Solothurner Zeitung“ hatte ein Schweizer beklagt, daß die Schweiz sich vor dem Ausland zu sehr ducke: „Welchen Eindruck hätte es auf jeden uns umgebenden Staat machen müssen, wenn der Bundesrat mit starker Hand, gestützt auf die sofort mobilisierte Armee, mit beiden Mächtegruppen unterhandelt hätte! So hätten unsere Vorfahren gehandelt und ihr Ziel erreicht. So hatte Holland den Mut, zu handeln und erreichte sein Ziel. Wir aber unterscheiden uns nicht von Griechenland und werden einst den Spott der Weltgeschichte erleiden müssen als kleinliches und schwaches Geschlecht.“

Dasselbe Blatt konnte dann die folgende Aufschrift bringen:

Endlich einer, der es wagt, das zu schreiben, was so viele denken! In tiefer Bewegung spreche ich dem Verfasser meinen Dank aus. Wozu eine Armee haben, wozu Truppen ausbilden, wenn man doch vor dem Auslande immer wie ein Ferkel sich duckt? Kein Ehrgeliebter mehr, keinen Nationalstolz! Nichts mehr als die Mitterkeit, die in jedem rechten Herzen aufquillt angesichts des erregenden Verfalls.

Seit gewiß, daß die Ihr auf uns zählt, daß die ganze Division zur Stelle ist, sobald sie gerufen wird, und daß mein Gefühl dasjenige der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten ist, die zu kommandieren ich die Ehre habe.

Der Kommandant der II. Division: Lays.

Das ist temperamentvoll und, weil Lays keinen militärischen Charakter hervorhebt, reichlich unangehörig. Aber die Empfindungen de Lays kann man verstehen, wenn man würdigt, wie schwer die Schweiz geschädigt ist durch die wirtschaftlichen Zwangsmassnahmen der Entente, die natürlich Gegenmaßnahmen Deutschlands zur Folge haben müssen. Natürlich läßt sich politisch, auch vom schweizerischen Standpunkt aus, nichts anfangen mit einer „Drohung“, die sich gegen alle und gegen niemand richten kann. Der patriotische Oberst wird seinen Rüssel kriegen und nach einiger Ausregung werden die Schweizer sich sagen: Gut meint er es mit uns doch!

Der Zusammentritt des Reichstages.

Ein Berliner Mittheilungsblatt hatte am Donnerstag mitgeteilt, daß die Reise des Kanzlers und Dr. Helfferich nach dem Hauptquartier auch mit der Frage in Verbindung stehe, ob der Reichstag früher, als ursprünglich beabsichtigt war, zusammentreten soll. Würden sich die maßgebenden Persönlichkeiten dafür entscheiden, die Volkstretung vor dem seinerzeit festgesetzten Termine des 26. September zusammenzurufen, so käme wahrscheinlich schon der nächste Donnerstag als Zeitpunkt der Wiederberufung des Reichstags in Betracht.

Weg gefunden haben? Zudem hat man auch vereinzelt im Frankenlande und in England solche Bogen gefunden, wo sie vermutlich aus der Zimmermannshand unabhängig geschaffen worden sind.

Für manches kunstverständige Gemüt mag es gewiß schwer sein, sich von dem Glauben an die Ursprünglichkeit der arabischen Kunst loszureißen zu sollen, welche so mächtig schillernde, Farben der Wüste, Würze des Wollfasses aufstrahlte, die ausfall wie wehende Beduinenummäntel und wie weiche Araberperlen! Aber andererseits ist es doch auch für unser deutsches Empfinden schön, daß die ersten Anregungen, ja die Grundgedanken dieser Kunst einem germanischen Stamm zugesprochen werden, und das ist bezeugt durch steinerne Urkunden von unbegreiflicher Echtheit.

Frankfurter Theater.

Im Opernhaus wurde am Donnerstag das Offenbachsche Werkchen „Hoffmanns Erzählungen“ in neuer Ausstattung wieder in den Spielplan aufgenommen, und seine schönen alten Walzermelodien hatten, wie das fast vollbesetzte Haus bewies, ihre alte Zugkraft bewahrt. Die Spielleitung gab dem Stück einen ganz schlichten einfachen Rahmen und lenkte dadurch, wie sich gehört, die Aufmerksamkeit der Zuhörer vor allem auf das Orchester, das in lieblicher Klangfülle, leicht und graziös, düftig und frisch das Stück herunterspielte. Besonders schön war das Zusammenspiel der Musiker und Sänger in der „venezianischen Nacht“, auch die szenische Ausstattung dieses Aktes mit ihrer blendenden Lichtfülle verdient ganz besonderes Lob. In dieser schönen Form dürfte dem Stück für längere Zeit die für unsere Theaterfinanzen so nötige „Zugkraft“ erhalten bleiben.

Das neue Theater hat für die am 2. September beginnende Spielzeit u. a. folgende Neuaufführungen vorgesehen: von Strindberg Traumspiel und Gläubiger; von Schnitzler Ruf des Lebens und Ein neues Stück; von Rueders Die Morgenröte; von Glöckner Am Teich; von Bedelund Wilmars, Frühlings Erwachen und Schnellmalerei; von Aben Wortmann; von Gogol Die Spieler; von Schöner Roll in Rot. Als literarische Gesellschaftsabend werden u. a. angezeigt: Ders von Harzen von Frederik van Eeden; Würger von Galois von Georg Kaiser; Hans im Schnakenloch von Menck Schilde; Armut von Anton Wildgans; Charlotte Stieglitz von Hans Kyser; Fräulein von Scuderi von Otto Ludwig; Waffenschauer Stille von Japolska.

Im Bureau des Reichstages ist von einer solchen Absicht nichts bekannt. Das „Berliner Tageblatt“ kann versichern, daß die Reise der beiden Staatsmänner nach dem Hauptquartier in gar keinem Zusammenhang mit dieser Frage steht; es sei auch äußerst unwahrscheinlich, daß der Reichstag vorzeitig einberufen werden wird. Die Entscheidung darüber, ob der Reichstag am 26. September, dem Termine des Ablaufs der Vertagung, zusammentreten wird, oder erst an einem späteren Tage, ist noch nicht getroffen.

Selbstverständlich hat das deutsche Volk ein dringendes Interesse an der Kontrolle der Politik durch seine Vertreter. Einstweilen konferiert der Kanzler mit den Parteiführern.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Im Prozeß gegen den Genossen Liehnecht hat nunmehr in letzter Stunde der Gerichtsherr und auch der Angeklagte gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts vom 23. August Revision eingelegt. Der Gerichtsherr hat vom Rechtsmittel der Revision Gebrauch gemacht, da, wenn die Sache vom Reichskriegsgericht zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen wird, dem höheren Strafbefehl des Angeklagten keine entgegenstehende Verurteilung entgegensteht. Der Angeklagte dagegen bestreitet, Kriegsverrat begangen zu haben.

Aus der Partei.

Erbauliches aus Berlin.

Die J. K. berichtet: Der Groß-Berliner Bezirksvorstand geht sich bisher gern den Anschein, als ob ihn die Beachtung und Anerkennung der Parteiführer ein ganz besonderes Heiligtum seien. Seitdem aber die Unentwegten das Heil in Händen haben, mehrten sich die Rechtsbrüche gegen die Genossen, die auf einem andern parteipolitischen Boden stehen. Nach § 26 des Organisationsstatuts entscheidet die Prekommission des „Vorwärts“ in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand über alle Angelegenheiten des Zentralorgans. Diese wichtige und zwingende Bestimmung haben jetzt die Vertreter der Berliner Radikalen in der Prekommission unter Zustimmung des Bezirksvorstandes eigenmächtig außer Kraft gesetzt, indem sie in einer wichtigen Entscheidung den Parteivorstand einfach beiseite geschoben haben. Bekanntlich hat die Redaktion des „Vorwärts“ es abgelehnt, Einwendungen der Organisationen in Teltow-Beeskow zu berücksichtigen, die hinter dem alten Kreisvorstand (Thurau-Wroger) steht. Davon war auch der Ortsverein Charlottenburg betroffen worden, dessen Beschlüsse, Berichte usw. von der Redaktion nicht aufgenommen wurden. Darauf wendete sich der Ortsvorsitzende beschwerdeführend an die Prekommission und erhielt folgenden Bescheid, an dem der Parteivorstand, entgegen dem Statut, nicht mitgewirkt hat:

„Bester Genosse, betr. Ihrer Beschwerde wegen Nichtaufnahme einer Bekanntmachung im „Vorwärts“ melde ich Sie auf den vom Zentralvorstand Groß-Berlins, auf Antrag der Prekommission gefassten Beschluß hin. — Derselbe lautet: „Bekanntmachungen und Veröffentlichungen der am 6. August 16 gegründeten Sonderorganisation im Wahlkreis Teltow-Beeskow-Charlottenburg und ihrer Zweigvereine dürfen im „Vorwärts“ nicht aufgenommen werden. Inseparate sind ebenso zu behandeln.“ — Da Sie nun Vorbringen eines Zweigvereins dieser parteihöheren Sonderorganisation sind, konnte auch Ihre Bekanntmachung von der Redaktion nicht aufgenommen werden. Die Redaktion glaubte mit Recht, da dieser Beschluß veröffentlicht ist, von einer direkten Beantwortung absehen zu können. — Gleichzeitig teile ich Ihnen mit, daß Ihre Freunde mit, daß ich gleichfalls für die Zukunft derartige Beschwerden nicht mehr beantworten werde. Mit Parteigrüß O. Wipke, zugelegt Obmann der Prekommission.“

Der Parteivorstand hat bekanntlich den alten Kreisvorstand und die hinter ihm stehende Organisation als zu Recht bestehend anerkannt.

Die I. K. berichtet von einer Versammlung, zu der der alte Vorstand des sozialdemokratischen Zentral-Wahlvereins für Teltow-Beeskow alle Genossen eingeladen hatte, welche im allgemeinen auf dem Boden der Fraktionsmehrheit stehen und im besonderen gegen die Parteiergreifung wirken wollen. Trotz schlechtem Wetter war die im großen Saal der „Neuen Philharmonie“ abgehaltene Versammlung sehr gut besucht. Reichsagabgeordneter Wipke referierte; wir geben aus dem Bericht ein paar Schlüsselsätze wieder:

Die besondere Aufgabe der deutschen Sozialdemokratie ist es, den Feinden die wahnsinnige Hoffnung auf eine deutsche Revolution zu nehmen; ein solches Verbrechen gegen unsere Brüder im Felde wird es nie geben, und wer wäre so wahnsinnig, von einem siegenden Jerusalem Freiheit, vom Hunger Britanniens Nahrung des deutschen Volkswohls zu erwarten? (Beifällige Zustimmung.) Die Erkenntnis von dem Heilschlagen aller dieser Hoffnungen unserer Gegner wird schließlich auch drüben die Friedensstimmung setzen lassen. — Der Redner wandte sich dann gegen freigelegene Eroberungspläne. Das deutsche Volk wolle eine solche Politik nicht, die über das Mögliche hinausgehe und weiter dem baldigen noch dem dauernden Frieden diene. Wir werden den Herren v. Heydenbrand und Grafen Westarp, die schon gegen die Entlassung der Reuterorientierung und darum gegen den Reichskanzler Sturm laufen, auch in der inneren Politik beweisen, auf welcher Seite das Volk steht. Man mag nur versuchen, dem Schlingensiefel die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung und die preussische Wahlreform zu verweigern! Von Dauer kann nur ein Frieden sein, der allen Völkern gerecht wird; dieser Frieden soll zu einer engeren Rechts- und Kulturgemeinschaft der Völker führen. An dem Tage, an dem endlich die Friedensglocken erschallen werden, wollen wir uns geloben, zusammenzuhalten für eine Politik, die das Wort des großen Idealisten wahr macht: „Friede auf Erden!“ (Beifälliger Beifall.)

Darauf wurde eine Entschließung im Sinne der Politik der sozialdemokratischen Fraktionsmehrheit angenommen. Am Schluß erklärte Vorsitzender Thurau-Wroger, er könne gegen die sonstige Gepflogenheit nicht mehr auffordern, für den „Vorwärts“ zu wirken. Er empfehle dafür, Parteiblätter der Reichsregierung zu halten, wie in Berlin die „Fackel“ und die „Sozialdemokratische Weltzeitung“. Bekanntlich hatte die Richtung der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft für Dienstag Abend eine öffentliche Versammlung mit dem gleichen Thema und dem Abg. Wipke als Redner angekündigt; diese Versammlung wurde als öffentliche politische Versammlung vom Oberkommando in den Wärdern verboten. Die Danksagung war, um ihr Stattfinden zu ermöglichen, als Mitgliederversammlung einberufen und deshalb gegen Karten zugänglich. Das erste Hervortreten der Anhänger der Fraktionsmehrheit in Berlin bedeutete umso mehr einen Erfolg, als dabei jeglicher Abstand und auch alle Feinheiten unterblieben.

Dieses der Bericht, der wieder kundgibt, wie schwarz die Gegenseite bereits einmüdet ist, wie tief der Spalt klafft. Welche Lieblichkeit der Kampf noch bringen wird, das läßt eine Kritik blätterlicher Blätter ahnen. Danach hat der alte Kreisvorstand für Teltow-Beeskow einige 20 frühere Funktionäre, Kassierer usw. dem Staatsanwalt angezeigt, weil sie ihm wieder die eingegangenen Gelder noch die Listen und Bücher mit den Belegen trotz mehrfacher Aufforderung ausgeliefert und den Beschlüssen von Generalversammlungen keine Folge geleistet haben. Ganz so wird die Sache wohl nicht stimmen, aber wie weit, wenn auch nur aus der Überlieferung, wie es im erbitterten Parteistreit hergeht, der auch sich leider auf mancherlei gefaßt machen.

Fünfte Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 1/2% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Montag den 4. September bis Donnerstag den 5. Oktober, mittags 1 Uhr, bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlich Preussischen Staatsbank und der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlich Preussischen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft, jeder deutschen Kreditgenossenschaft und jeder deutschen Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

2. Einstellung.

Die Reichsanleihe ist in Stücken zu 20.000, 10.000, 5.000, 2.000, 1.000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahr ausgeteilt. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1917, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1917 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ebenfalls in Stücken zu: 20.000, 10.000, 5.000, 2.000, 1.000, 500, 200 und 100 Mark zahlbar am 2. Januar und am 1. Juli jedes Jahres ausgeteilt. Der Zinslauf beginnt am 1. Januar 1917, der erste Zinsschein ist am 1. Juli 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Zeichnungspreis.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslösung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Vargahlung vier- einhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:
für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden 98,— Mark,
wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. Oktober 1917 beantragt wird 97,80 Mark,
für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen 95,— Mark.
für je 100 Mark Nennwert unter Berechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 6).

5. Zuteilung.

Die Zuteilung findet unmittelbar nach dem Zeichnungsschluss statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugestrichen. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Zeichnungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.
Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in entgeltliche Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgegeben sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Februar nächsten Jahres ausgegeben werden.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen. Sie sind verpflichtet: 30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober d. J., 20% „ „ „ „ 24. November d. J., 25% „ „ „ „ 9. Januar n. J., 25% „ „ „ „ 6. Februar n. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen: die Zeichner von 300: 300 am 24. November, 100 am 2. Januar, 100 am 6. Februar; 200: 200 am 24. November, 100 am 6. Februar; 100: 100 am 6. Februar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

7. Stückzinsen.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen. Da der Zinslauf der Reichsanleihe erst am 1. April 1917, derjenige der Schatzanweisungen am 1. Januar 1917 beginnt, werden vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab,
a) auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5% Stückzinsen bis zum 31. März 1917 zu Gunsten des Zeichners verrechnet,
b) auf die Zahlungen für Schatzanweisungen, die vor dem 30. Dezember 1916 erfolgen, 4 1/2% Stückzinsen bis dahin zu Gunsten des Zeichners verrechnet. Auf Zahlungen für Schatzanweisungen nach dem 31. Dezember hat der Zeichner 4 1/2% Stückzinsen vom 31. Dezember bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. Bei Begleichung von Reichsanleihe	a) bis zum 30. September	b) am 18. Oktober	c) am 24. November	II. Bei Begleichung von Reichsschatzanweisungen	d) bis zum 30. September	e) am 18. Oktober	f) am 24. November
	180 Tage	162 Tage	126 Tage		90 Tage	72 Tage	36 Tage
5% Stückzinsen für	2,50%	2,25%	1,75%	4 1/2% Stückzinsen für	1,13%	0,90%	0,45%
Tatsächlich zu zahlender Betrag	95,50%	95,75%	96,25%	Tatsächlich zu zahlender Betrag	93,87%	94,10%	94,55%
Stückelung	95,50%	95,75%	96,25%				
Schuldbuchentzug	95,30%	95,55%	96,05%				

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 Mark Nennwert.

8. Vorbehalten.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am 18. Oktober geleistet werden. Auf bis zum 30. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 180 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 1. Oktober, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 162 Tage vergütet. (Vgl. Ziffer 6 Beispiele 1a und 1b.)

Die ausgelosten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurückerheben. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depot-scheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst gehalten.

Berlin, im August 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Savenstein. v. Grimm.

Ein Waggon
Zwetschen

Pfund 25 Pfg.

Neue vorzügliche
Pflaumen-Marmelade

Sorte II
Pfund 60 Pfg.

Diese Marmelade ersetzt vollkommen die durch den Zuckermangel erschwerte Selbstbereitung.

Fleischbrüh-Ersatz

Maggi, Rotli, Knorr und andere gleichwertige Marken

5 Würfel 19 Pfg.

Lafsch's Senta-Würfel

3 Würfel 10 Pfg.

Planlox

4 Würfel 10 Pfg.

Trocken-Vollmilch

Glas 60 Pfg. ca. 90 gr Inhalt
Glas 1.05 ca. 180 gr Inh.

Hirtenknaube Paket 30 Pfg.

Milfix Mager-Milch Paket 35 Pfg. und 1.40

J. Gatscha.

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Nächste Ziehung: 27.-30. September 1916.

Rote + Kreuz	Grosche
Geld-Lotterie	Aachener Lotterie
Loose 3.50 Mk., Porto u. Liste 35 Pfg.	Loose 2 Mk., Porto u. Liste 35 Pfg.
10 Loose mit Porto u. Liste 35 Mk.	10 Loose mit Porto u. Liste 20 Mk.
Nachnahme etwa 20 Pfg. teurer.	
Ca. 20.000 Gewinne = Mark	
610.000,- dabei	
100.000 Mk.	25.000 Mk.
50.000 Mk.	15.000 Mk. usw.
2 Rote + Lose u. 4 Aachener u. Porto u. 2 Listen nur 15 Mk.	
versendet Emil Haase, Berlin 21, Brodowstrasse 9.	

Decken Sie Ihren Bedarf, bevor

Mass-Anzüge
von 18.—, 20.— und 22.—
von feinsten Herrschaften erworben, teils auf Seide, von ersten Schneidern gearbeitet, in allen Größen und Farben vorrätig.

Fraack- und Gesellschafts-Anzüge
von 38.50 an (werden auch verliehen).

Monatsgarderobenhaus Hauptwache
6 Rossmarkt 6.
Bitte genau auf Hauptwache zu achten.

Freireligiöse Gemeinde Hanau.
Sonntag den 3. September 1916, vormittags 10 Uhr, findet in der Aula der Oberrealschule

ERBAUUNG
unter Leitung des Herrn Predigers Otto Bloch (Offenbach a. M.) hat Thema: „Dem Wesen gesunder deutscher Frömmigkeit.“
Eintritt für jedermann frei. Der Vorstand.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“
Ortsgruppe Höchst a. M.

Seine Hoffnung auf eine glückliche Wiederkehr sollte sich leider nicht erfüllen.

Am 10. August 1916 fiel auf dem Schlachtfelde durch Granatschuss unser treuer Genosse und Naturfreund

Paul Bönisch
Gefreiter im Res.-Inf.-Regt. No. 87, 4. Komp.

nachdem er 24 Monate lang die Leiden und Entbehrungen dieses schrecklichen Krieges ertragen hatte.
Wir verlieren in ihm einen tüchtigen Führer und eifrigen Förderer unseres Wandersports.
Seine guten Eigenschaften werden ihm stets ein ehrendes Andenken sichern.

Der Vorstand.